

# PHIL RICKMAN

## DER TURM DER SEELEN



Weltbild

Wenn die Toten nicht ruhen wollen.

Ein einsames Gehöft, dessen letzter Besitzer ermordet wurde. Im Hopfenturm soll es spuken - ein Fall für Merrily Watkins. Zugleich ist die «Beraterin in spirituellen Grenzfragen» des Bistums Herefordshire mit einem angeblich besessenen Mädchen befasst. Beiden Fällen steht Merrily eher skeptisch gegenüber. Doch nach und nach verstrickt sie sich immer tiefer in einem Netz von Betrug, Korruption und sexueller Gewalt. Nachdem ein exorzistisches Ritual fürchterlich misslingt, sieht es aus, als wäre Merrilys Karriere am Ende. Doch dann findet sich eine Spur zu dem Mord. Sie führt zurück in die Zeit, in der noch abergläubische Roma-Sippen zur Hopfenernte kamen.

### Merrily-Watkins-Serie

1. Frucht der Sünde
2. Mittwinternacht
3. Die fünfte Kirche
4. Der Turm der Seelen
5. Der Himmel über dem Bösen
6. Die Nacht der Jägerin
7. Das Lächeln der Toten
8. Ein dunkler Gesang
9. Das Gespinst des Bösen
10. Das Geheimnis des Schmerzes
11. Sündenflut

Phil Rickman

# Der Turm der Seelen

Kriminalroman  
Ein Merrily-Watkins-Krimi

Aus dem Englischen von Karolina Fell

## **Weltbild**

## **Der Autor**

Phil Rickman, geboren in Lancashire, ist Literaturkritiker und im Nebenberuf Autor. Zu seinen Werken gehören auch bemerkenswert erfolgreiche Horrormane, die er unter dem Pseudonym Will Kingdom verfasst. Seit Ende der neunziger Jahre schreibt er an seiner Krimireihe um Merrily Watkins, die in England seit langem Kult-Status genießt.

«Erstklassige Thriller mit dem besonderen Etwas», heißt es im «Guardian», und der «Spectator» urteilt knapp: «Eine der besten Krimiserien überhaupt».

Die englische Originalausgabe erschien unter dem Titel The Cure of Souls.

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.weltbild.de](http://www.weltbild.de)

Genehmigte Lizenzausgabe © 2022 by Weltbild GmbH & Co. KG, Ohmstraße 8a, 86199  
Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 2001 by Phil Rickman

By agreement with Johnson & Alcock Ltd

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2010 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg

Übersetzung: Karolina Fell

Alle Rechte an der deutschen Übersetzung von Karolina Fell bei der Rowohlt Verlag GmbH,  
Hamburg

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: iStockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-96377-986-2

# *Prolog*



# Kirche von England Diözese Hereford

## Home

Geisterer-  
scheinungen

Besessenheit

Sekten

Missbrauch des  
Übersinnlichen

Kontakte

Gebete

## Amt für spirituelle Grenzfragen

E-Mail: [deliverance@spiritec.co.uk](mailto:deliverance@spiritec.co.uk)

Wenn Sie eine beunruhigende Erfahrung unerklärlicher oder möglicherweise übersinnlicher Art gemacht haben, können wir Ihnen vielleicht helfen.

Viele Menschen, die von unbekanntem Phänomenen erschüttert oder verängstigt werden, sprechen ihr Problem aus Scham oder der Befürchtung heraus, ausgelacht oder ungläubigem Erstaunen zu begegnen, nicht an.

Im Amt für spirituelle Grenzfragen finden Sie Zuhörer und Rat – wir nehmen Ihr Problem nicht auf die leichte Schulter.

# 1 Etwas Besonderes

Inzwischen ging es Jane richtig auf die Nerven, es verfolgte sie in ihren Träumen und zog ihre Gedanken auf sich, sobald sie morgens aufwachte. Wie es eben ist, wenn man niemanden – echt gar niemanden – hat, mit dem man über seine Probleme reden kann.

Ich bin sechzehn Jahre alt, und ich bin ...

Mit einem Gefühl vollkommener Isoliertheit verließ Jane das Schulgebäude mit seinem bitteren, schweißigen Angstgeruch und trat in den sonnenbeschienenen Hof, wo sich Scott Eagles und Sigourney Jones direkt unter dem Fenster des Lehrerzimmers feucht und heftig abknutschten.

Die große Zurschaustellung. Auf diese Weise nämlich erklärten Jones und Eagles den armseligen Pennern im Lehrerzimmer, dass die GCSE-Prüfung in Englisch, die Jane und ein paar andere gerade absolviert hatten, genau wie die GCSE-Prüfungen in sämtlichen anderen Fächern – auf die der Schulunterricht der vergangenen fünf Jahre hingeführt hatte – im Vergleich zu ihrer unglaublichen Liebe und Leidenschaft praktisch null Bedeutung hatte.

Beide hatten schon diverse Erfahrungen in der Horizontalen gesammelt, bevor sie zusammengekommen waren, und sahen jetzt in ihrer Beziehung etwas unheimlich Langfristiges und Bedeutsames. Womöglich würden sie sogar für den Rest ihres Lebens zusammenbleiben. Tolle Sache, das.

Dagegen fühlte sich Jane, als würde sie einer anderen Spezies angehören. Sechzehn Jahre alt und ...

Sie schloss kurz die Augen, um den Anblick dieses über alles erhabenen Liebespaares auszublenden, das aussah wie mit Sekundenkleber verbunden. Dann verließ sie langsam den geschmacklosen Ziegel-Beton-Bau aus den sechziger Jahren und ging in den asphaltierten Schulhof, den der Direktor hochtrabend Kolleghof nannte. Sie musste hier weg, und zwar auf der Stelle. Und trotzdem wünschte sie sich gleichzeitig, das Schuljahr würde noch ein paar Wochen länger dauern.

«Und, wie ist es bei dir gelaufen, Jane?»



«Was?»

Sie fuhr herum. Die Sonne blendete. Vor Jane tauchte Candida Butler auf, groß und cool, jeder Zoll eine Schulsprecherin. So wirkte sie vermutlich schon, seit sie zehn Jahre alt war.

«Die Prüfung, Jane.» Candida verzog das Gesicht angesichts der Show, die Jones und Eagle abzogen. Ihr eigener Freund studierte in Cambridge Astrophysik. Er war schon älter, das war klar. Candida – die garantiert niemals von irgendwem Candy genannt werden würde – war ernsthaft und zielstrebig, und das ganz bewusst.

«Die Aufsatzthemen waren allesamt furchtbar», sagte Jane.

«Findest du?», fragte Candida mit milder Überraschung. Sie hatte sich wohl für das risikofreie und nichtssagende Thema Der Dachboden meiner Großmutter entschieden. «Na ja, Hauptsache, wir haben wieder eine Prüfung hinter uns.» Sie sah mit einem sanften Erwachsenenlächeln auf Jane herab. «Und? Was machst du in den Sommerferien?»

Die Sonne fiel wie ein Laserstrahl auf die Spiegelglastüren des neuen Anbaus für die naturkundlichen Fächer. Danny Gittoes und Dean Wall, die wahrscheinlich nicht mal die Buchstaben «GCSE» in der richtigen Reihenfolge aufsagen konnten, kamen aus der Toilettentür und zerrten sich grinsend die Schulkrawatten vom Hals. Sie bereiteten sich auf ihre nächste Wette vor, bei der es darum ging, wer von ihnen im Royal Oak bedient werden würde, wo sich gelegentlich die Lehrer auf ein Glas zusammensetzten. Es war klar, dass diese beiden im Herbst nicht in die Schule zurückkehren würden, um mit der Oberstufe weiterzumachen.

Jane wünschte sich, es wäre schon Winter. Sie wünschte, sie könnte sich die nächsten sechs Wochen mit einem Stapel guter Bücher auf ihren eigenen Dachboden zurückziehen, zwischen die wie von Mondrian gestalteten, farbigen Wände dort.

Ich bin sechzehn Jahre alt, und ich bin eine alte Jungfer.

«Ich fahre ein paar Wochen weg», sagte sie kläglich. «Mit meinem Freund. Seine Eltern haben ein Ferienhaus.»

Vom Rand des Schulhofs aus, wo sich der Sportplatz anschloss, hatte man einen weiten Blick über offenes Land bis hin zu den Black Mountains am Horizont.

Hinter den Bergen lag Wales, ein anderes Land.

Eirions Land.

Und ganz am Ende dieses Landes, vermutlich mindestens hundertfünfzig Kilometer entfernt, lag die Küste von Pembrokeshire, wo Eirions Eltern ihr «Feriencottage» mit den fünf Schlafzimmern hatten. Wo man surfen und den berühmten Küstenweg entlangwandern und seine Jungfräulichkeit verlieren konnte. All so was eben.

«Du Glückspilz», sagte Candida. «Wir sind dieses Jahr ziemlich eingeschränkt, weil Robert einen Ferienjob bei der Softwarefirma seines Cousins in Cheltenham hat.»

«Besser, als im Sun Valley armen Hühnern den Hals umzudrehen.»

«Kann schon sein.» Candidas Familie war mit Landwirtschaft reich geworden und hielt wahrscheinlich ein Riesepakett Aktien an Sun Valley. «Dein Typ ist Waliser, oder?»

«Aber das merkt man nicht.» Jane wurde rot und augenblicklich wütend auf sich selbst, also setzte sie hinzu: «Ich meine, er bespringt nicht jedes alte Schaf, das ihm über den Weg läuft.»

Candida kniff die Augen zusammen. «Alles in Ordnung, Jane?»

«Ja.» Jane seufzte. «Mir geht's blendend.»

Candida klopfte Jane auf die Schulter. «Also, dann bis zum Herbst, wenn wir uns in der Oberstufe abrackern.»

«Klar.»

Jane sah Candida nach, die mit selbstbewusstem Schritt über den Hof zum Parkplatz ging, wo sie von ihrer Mutter im zweitbesten Range Rover erwartet wurde. Janes eigene Mutter – alter, klappriger Volvo – würde noch eine Zeitlang auf sich warten lassen. Sie hatte am Vormittag eine Beerdigung abhalten müssen: Alfred Rokes war mit hundertundzwei Jahren abgetreten, nachdem er bis zum Alter von neunzig als Schmied gearbeitet hatte, also kein Anlass für allzu große Trauer. Danach – und das war dann schon eher ein bisschen trübselig – hatte sich der Bischof bei ihr im Büro angesagt.

Da sie noch eine ganze Stunde totschlagen musste, hätte sich Jane hinter das Gebäude verdrücken und heimlich eine Zigarette rauchen können. Wenn sie geraucht hätte. Aber warum sollte sie das tun, wo schon ihre eigene Mutter qualmte wie ein Schlot?

Jane ballte die Hände zu Fäusten, sodass sich ihre Nägel in die Haut

gruben.

Eine alte Jungfer, die nicht mal raucht. Was für ein Scheißleben.

O. k., das eigentliche Problem. Das eigentliche Problem war, dass Eirion alle Anstalten machte, ihre Beziehung auf die Scott Eagles-Sigourney Jones-Ebene zu heben.

Jane beobachtete Jones und Eagles, die Hand in Hand zum Schülerparkplatz gingen. Scott hatte seinen Führerschein mit siebzehn gemacht und war schon vorher Landrover gefahren, sobald er mit den Füßen an die Pedale kam. Da war er vermutlich ungefähr neun Jahre alt gewesen, denn er war ein großer Junge und inzwischen ganz ausgewachsen. Erwachsen. Erfahren.

Und Eirion – der mit seinem kräftigen Körperbau und seiner netten Art ziemlich sexy war – hatte offenbar auch schon jahrelang Erfahrungen gesammelt. Na ja, du weißt schon, ich habe doch in dieser Band gespielt, so würde er es ausdrücken. Keine Frage, Eirion kannte sich aus.

Und inzwischen hätte er Jane auch haben können. Sie hätte mit ihm geschlafen, klar. Auf der Rückbank eines Autos oder irgendwo anders, ganz egal, wo; sie wollte es einfach hinter sich haben, ungefähr so wie einen nervigen Abwasch – es sagten ja sowieso alle, dass das erste Mal scheiße war, dass man es wie eine lästige Pflichtübung hinter sich bringen musste, bevor man anfing, es zu genießen.

Aber Eirion würde ihre eiskalte kleine Hand von seinem Gürtel schieben. Ich will, dass wir es anständig machen, würde er murmeln. Verstehst du, was ich meine?

Anständig? Was hatte Anstand damit zu tun?

Ich will nicht, dass es ... gewöhnlich wird, weißt du? Keine Nullachtfünfzehn-Nummer. Du und ich, wir ... Und dann wäre es ihm unheimlich peinlich, und er würde durchs Autofenster zum Mond hinaufstarren. Meine Güte.

Gewöhnlich? Also, mit «gewöhnlich» wäre Jane mehr als zufrieden gewesen, sie machte sich schließlich keine Illusionen, erwartete kein funkelndes Liebesfeuerwerk. «Gewöhnlich» wäre sogar eine richtige Erleichterung für sie gewesen.

Keuchend stapfte sie unter der brütenden Sonne über den Sportplatz

zwischen den Tennisfeldern. Eine richtig sengende Sonne war das, und sie würde die Küste von Pembrokeshire garantiert in das reinste Palm Beach verwandeln. Hatte Eirions Bonzenfamilie womöglich sogar einen Privatstrand? Gingen sie alle zusammen hemmungslos nackt baden? Bloß weil sie Waliser waren, bedeutete das schließlich noch nicht, dass sie zugeknöpft und erzkonservativ sein mussten. Vermutlich stimmte eher das Gegenteil: Sie und der junge Master würden ein Zimmer mit Doppelbett und eine Familienpackung Kondome zugeteilt bekommen.

Mist. Warum fühlte sie sich bloß so? Schließlich hatte sie eben in der Prüfung offenbar gut abgeschnitten. Das bekam man immer mit. Sie würde einen sehr guten GCSE-Abschluss machen und im September für die Oberstufe zurückkommen.

Sie würde als Erwachsene zurückkommen, mit einem Lover.

Jane schluckte.

Eirion mit all der Reife und Erfahrung seiner siebzehn Jahre also hatte Jane – die in sexueller Hinsicht erschreckend zurückgeblieben war – kennengelernt, und sie war etwas «Besonderes» für ihn geworden. Vielleicht hatte das auch daran gelegen, dass Jane bei ihrer ersten Begegnung körperlich von jemandem verletzt worden war, den sie für einen Freund gehalten hatte, worauf in Eirion die Beschützerinstinkte und so weiter erwachten ... und das war ja auch o. k.

Und etwas «Besonderes» für jemanden sein? ... Na gut, das war ziemlich schmeichelhaft.

Oder wäre es, wenn sie dazu bereit wäre, diese «besondere» Rolle zu spielen, was vielleicht der Fall hätte sein können, wenn es andere – oder wenigstens einen anderen – vor Eirion gegeben hätte. Aber der erste Typ, mit dem man es mit sechzehn Jahren machte, sollte eigentlich nicht gleich der ganz «Besondere» sein, oder? Nicht der langfristig Besondere, nicht der Bis-dass-der-Tod-euch-scheidet-Besondere. Nicht gleich der erste Typ.

Warum zum Teufel hatte sie gesagt, dass sie mit nach Wales fahren würde?

Jane blinzelte ein paar Tränen weg, sie wusste nicht, was sie wollte – außer, dass sie keine Jungfrau mehr sein wollte. Dass sie jetzt keine Jungfrau mehr sein wollte. Dass sie diesen überflüssigen Ballast nicht mit

in dieses sogenannte Feriencottage nehmen wollte.

Wirklich, wenn ihr jetzt ein nicht allzu pickliger Jüngling aus der Oberstufe über den Weg lief, wäre sie versucht, ihm ein Angebot zu machen, das er nicht ablehnen konnte – einfach um ES hinter sich zu haben.

Ja, das würde sie ganz bestimmt machen.

Sie war allein auf dem Sportplatz. Irgendwo aus der Ferne klang brüllendes Gelächter zu ihr – Wall und Gittoes auf freiem Fuß, kurz davor, den Royal Oak zu stürmen und Streit mit einem Lehrer anzuzetteln. Ihr letzter Schultag, der Tag, von dem sie fünf endlose Jahre lang geträumt hatten. Sie waren jetzt auch erwachsen. Mit Brief und Siegel. Sogar Wall und Gittoes waren erwachsen!

In Jane stieg Panik auf. Sie fühlte sich schutzlos, wie sie so allein mitten auf dem Sportplatz stand und die Sonne als glühendes unheilvolles Auge auf sie niederbrannte.

Sie war ein Kind. Immer noch ein Kind.

Vor ihr lag der Beton-Schuppen des Hausmeisters, ein quadratischer, frei stehender Bunker. Der Hausmeister hieß Steve, war ungefähr dreißig, hatte dicke Pferdelippen und einen riesigen Bierbauch. Aber es war trotzdem nützlich, sich mit ihm gut zu stellen. Sein Beton-Schuppen war nämlich ein sicherer Ort zum Pokern, Haschrauchen oder für den Verkauf von Ecstasy-Pillen und so weiter. Steve handelte angeblich selbst mit dem Zeug, aber er verkaufte es nicht jedem; er war sehr vorsichtig und sehr wählerisch.

Kirsty Ryan und Layla Riddock aus der Oberstufe waren nicht so wählerisch. Sie lachten zwar über Steve, gingen aber nach der Schule trotzdem manchmal zu ihm in den Schuppen. Und was gab ihnen der schmierige Steve dafür? Das wusste niemand, allerdings ging das Gerücht, dass er jedem Kokain beschaffen konnte, der ihm eine gewisse Art der Bezahlung anbot.

Schulzeit. Sex and Drugs and ...

Jane sah, dass die Jalousie am Fenster des Schuppens heruntergelassen war.

Es gab keinerlei Grund dafür, dass es am Schuppenfenster des Hausmeisters überhaupt Jalousien geben musste, doch jedes Fenster der

Schulgebäude war mit den gleichen Jalousien ausgestattet. Sie waren aus schwarzem Kunststoff, sodass man jederzeit einen Lehrfilm zeigen oder ins Netz gehen konnte.

Da drinnen gab es aber keinen Fernseher, und einen Computer auch nicht. Die heruntergelassene Jalousie konnte nur eins bedeuten: Gleich nach Ende der Englischprüfung war Steve schon wieder am Geschäftemachen.

Ging es eigentlich immer nur um das eine? Jane wollte sich gerade umdrehen, um über den Sportplatz zurückzugehen, als die Tür des Schuppens aufschwang.

Sie blieb stehen. Der sonnenüberflutete Sportplatz dehnte sich nach drei Seiten aus; sie konnte überall hinlaufen und sich doch nirgends verstecken.

«Also los, komm schon rein», erklang eine schleppende Stimme aus dem Inneren des Schuppens. «Häng nicht da draußen rum.»

Jane bewegte sich nicht. Sie stellte sich vor, dass auf Steves Werkisch bunte Pillen lagen – vielleicht aber auch eine total geschmacksverirrte Schülerin aus der Oberstufe. Jane fühlte sich wie in einem Kokon aus Hitze und Unwirklichkeit.

Sie blinzelte.

Layla Riddock, groß, üppig und keineswegs schulmädchenhaft, stand in der Tür – sie trug einen superkurzen Mini und ihre Bluse stand bis zum Rand ihres BHs offen. Sie sah aus wie eine Nutte in einer dunklen Gasse.

«Sieh mal an», sagte Layla. «Das Pfarrererstöchterlein. Was für eine Ehre.»

## 2 Kleine grüne Äpfel

Gemeinsam ist man sicherer ... die Last auf viele Schultern verteilen ... geteiltes Leid ist halbes Leid. Der Bischof badete an diesem Vormittag geradezu in Klischees, was allerdings auch schlüssig war angesichts der Tatsache, dass die Kirche von England das Übernatürliche genauso bewertete wie das Verteidigungsministerium UFOs. Besucher? Das blendende Licht auf der Straße nach Damaskus? Die zart schimmernde weiße Gestalt in der Grotte? Gott bewahre.

Das blendende Sonnenlicht über dem Pfarrhaus von Ledwardine wurde von den Jalousien am Küchenfenster gedämpft. Die Mönchstonsur Bernie Dunmores wirkte fast wie ein zarter Heiligenschein. Er füllte sein Glas mit Cider aus der Dose auf und strahlte Merrily an.

«Die sehen in Ihnen ein Symptom für wachsende Hysterie. Sie fürchten, dass die Kirche wieder mittelalterliche Sitten einführen will, bloß um im Geschäft zu bleiben. Oh nein», Bernie schüttelte sich, «wenn die Anglikanische Kirche im dritten Jahrtausend wirklich untergeht, dann soll das in aller Stille und mit Würde passieren. Solche Leute wie Sie sollen ihre Kreuze außerhalb der Kirche schwenken.»

«Würde ich das wohl tun, Bernie?» Unter ihrem Priesterkragen trug Merrily ein dunkelgraues T-Shirt. Ihr Haar war noch feucht von der Dusche, die sie zwischen Alf Rokes' Beerdigung und der Ankunft des Bischofs schnell noch eingeschoben hatte. «So etwas sagen sie? Sogar nach Ellis?»

Aber sie wusste genau, was gemeint war. Nick Ellis war ein fanatischer Bekenntnischrist gewesen, der in Dorfsälen gepredigt hatte, die mit CHRISTUS IST DAS LICHT-Postern gepflastert waren, und der die Flamme des Heiligen Geistes mehr als eine Art Schweißbrenner betrachtete. Und Merrily Watkins war die Spinnerin, die für die Erlösung ruheloser Toter betete und derzeit zur Online-Beratung psychisch Gestörter die erste Exorzisten-Website Herefords aufbaute. Ellis und sie hatten sich nicht leiden können, aber für mehr als die Hälfte der Kleriker standen sie auf derselben Stufe.

Ein Verrückter und eine Frau.

Bernie Dunmore hatte natürlich ganz recht; sie hatte den Aufbau eines Teams schon viel zu lange vor sich hergeschoben.

Unverhohlen musterte er sie von Kopf bis Fuß, als suchte er nach ersten Zeichen von Verschleiß und Wertminderung.

«Sie möchten also ein Team, Bischof?»

«Wenn das Amt für spirituelle Grenzfragen mit dem Rücken zur Wand steht, würden ihm mehr als nur ein Rücken guttun», sagte Bernie weise.

Also gut. Die meisten Diözesen hatten inzwischen ein Grenzfragen-Team, eine Gruppe von Priestern, die dem Thema aufgeschlossen gegenüberstand und den Exorzisten unterstützte.

«Okay, machen wir uns dran.» Sie setzte sich ihm gegenüber an den Refektoriumstisch aus Kiefernholz. Das Sonnenlicht, das durch die Lamellen der Jalousie hereinfiel, zeichnete Tigerstreifen auf ihre bloßen Arme. «Die Frage ist ... wen sollen wir nehmen?»

Bernie trank noch einen Schluck Cider. Merrily versuchte sich vorzustellen, was er statt Bischof hätte werden können. Man hätte fast glauben können, dass er nur deshalb eingesetzt worden war, weil er so sehr nach Bischof aussah – im Gegensatz zu seinem Vorgänger Mick Hunter, den man eher für einen aufstrebenden Fernsehmoderator gehalten hätte. Zuvor war Bernie Weihbischof von Ludlow gewesen, die Nummer zwei in der Diözese, und hatte sich kaum jemals im Bischofspalast von Hereford sehen lassen. Seine offizielle Bestätigung als Bischof durch die Downing Street hatte alle aufatmen lassen: Er war eine sichere Option.

«Möchten Sie jemand Bestimmten vorschlagen, Merrily?»

Natürlich hatte sie darüber schon ausführlich nachgedacht. Aber die Mitglieder des Hereforder Klerus, denen sie am meisten vertraute, wollten mit Exorzismus leider genauso wenig zu tun haben wie der Teufel mit dem Weihwasser. Diejenigen allerdings, die ihr Interesse an einer Tätigkeit bekundeten, die sie anscheinend für eine Art Nahkampf mit dem Satan hielten ... na ja, Nick Ellis hatte den Job gewollt, und das sagte schon alles.

«Es gibt sicher ungezählte Priester, die größere spirituelle Fähigkeiten haben als ich.» Sie unterdrückte den Drang, sich eine Zigarette anzuzünden, und schenkte sich ein Glas Wasser ein. «Verglichen mit



meinem bescheidenen Niveau, scheinen ziemlich viele Leute geradezu im Stand der Gnade zu leben.»

Sie warf ihm einen Blick zu, um sich zu versichern, dass er das nicht als Aufforderung betrachtete, ihr Loblied zu singen. Doch es verging tatsächlich kein Tag, an dem sie sich in ihrem Beruf nicht unzulänglich fühlte und sich fragte, ob sie auch nur einen Deut besser war als diese Pseudo-Mystiker, vor denen sie die Menschheit bewahren wollte.

«Dann schreiben Sie mir doch einfach mal eine Liste mit all diesen Heiligen und faxen sie in den Palast oder geben sie Sophie. Wenn Sie möchten, kümmere ich mich um die Kontaktaufnahme. Sollen wir erst mal mit ... was meinen Sie ... zwei Leuten anfangen?»

«Zwei Geistliche?»

«Das reicht für den Anfang. Ich will nicht, dass jemand denkt, das Amt für spirituelle Grenzfragen wäre so eine Art Sonderfraktion. Und ... müssen sie ... verzeihen Sie meine Unkenntnis, aber müssten diese beiden ...»

«Was?» Merrily blinzelte.

«Sie wissen schon.»

«Sie meinen, ob sie Hellseher sein müssen?»

Er sah sie gequält an. «Wie heißt nochmal dieses andere Wort?»

«Medial veranlagt?»

«Ja. Nein. Also ... müssen sie?»

«Das ist eine gute Frage.» Sie nippte an ihrem Wasser.

«Ich, ähm, wollte eigentlich nicht fragen, aber, Merrily, glauben Sie, dass Sie selbst ...»

«Na ja ...»

«Das hier ist kein Hexenprozess.»

«Ehrlich gesagt, weiß ich es nicht», sagte sie. «Vielleicht sind wir es alle, mehr oder weniger. Und vielleicht verschafft einem dieser Job gewisse ... Erkenntnisse. Ich meine, o je ...»

«Schon gut», sagte Bernie. «Vergessen Sie es. Wen brauchen wir sonst noch?»

«Einen vernünftigen Psychiater. Wir können zwar unsere Vermutungen darüber anstellen, ob jemand ein echtes Problem mit dem Übersinnlichen oder bloß eine Paranoia hat, aber Vermutungen reichen

eben nicht.»

«Und wie sollen wir so jemanden finden?» Der Bischof schüttelte seine Cider-Dose, doch sie war leer. Merrily stand auf, um ihm eine neue aus dem Kühlschrank zu holen, aber Bernie hielt die Hand über sein Glas. «Was ich sagen will: Sollen wir uns offiziell an die Gesundheitsbehörde wenden und um eine Empfehlung bitten? Und würde ein Psychiater nicht auch eine Art von Honorar haben wollen? Meiner Erfahrung nach arbeiten Ärzte nämlich nicht umsonst, und der Erzdiakon würde zuallererst jede zusätzliche Ausgabe in Frage stellen ...»

«Ich weiß nicht, wie wir es am besten machen sollen.» Merrily setzte sich wieder. «Beim Aufbau dieses Teams gibt es eine Menge, was mir unklar ist.»

«Wir müssen uns eben vortasten», sagte Bernie, dessen Beförderung erst Ende Mai bestätigt worden war. «Wir können ja ohnehin nichts anderes tun, als auf gut Glück vorzugehen, oder? Wenn wir den falschen Psychiater erwischen, können wir ihm sogar ein süßes altes Mütterchen vorführen, das mit dröhnender Basstimme das Vaterunser rückwärts aufsagt, und er schwört, dass es sich um einen Fall von paranoider Schizophrenie handelt.»

«Wird vermutlich schwer, einen zu finden, der so was nicht jedes Mal sagt. Und er – oder sie – müsste Christ sein. Falls wir nämlich mal jemanden haben sollten, der von einem bösen Geist besessen ist, müsste der Psychiater beim Showdown dabei sein.»

Bernie zuckte bei dieser Wortwahl zusammen. «Ich fürchte, dabei kann ich Ihnen nicht sehr viel helfen. Ich glaube nämlich nicht, dass ich auch nur einen Psychiater mit irgendeiner religiösen Überzeugung kenne.»

«Ich auch nicht», sagte Merrily. «Aber ich kenne einen Mann, den ich fragen kann.»

Bernie sah sie mit dem interessierten Blick an, den er sich für die Momente aufsparte, in denen sie erwähnte, dass sie Männer kannte. Aber Merrily ging nicht weiter darauf ein. Sie sehnte sich nach einer Zigarette. Ethel, die schwarze Katze, die Lol Robinson dem Pfarrhaus vermacht hatte, sprang auf ihre Knie, wie um sie zum Weitersprechen zu

bewegen, doch Merrily sagte nichts mehr.

Der Bischof stand auf und ging ans Fenster. Er trug seine Golfkleidung: Zu den cremefarbenen Hosen spannte sich ein blassgrünes Polo-Shirt über etwas, das man kaum anders denn als Bierbauch bezeichnen konnte.

«Was Sie vorhin gesagt haben ...», Bernie sah auf den Rasen des Pfarrhausgartens hinaus, den Gomer Parry beharrlich zweimal die Woche mähte, «... über Menschen, die im Stand der Gnade leben.»

Der Rasen endete am Obstgarten der Powells, der inzwischen in Kirchenbesitz übergegangen war. An den Ästen hingen schon winzige grüne Äpfel, die aussahen wie einzelne Trauben. Was würde dieses Jahr wohl bringen?

Merrily warf einen Blick auf die Uhr. Sie musste bald los, um Jane von der Englischprüfung abzuholen. Wenigstens darüber musste sie sich keine Sorgen machen. Jane war in diesem Fach ein Naturtalent und hatte kaum Vorbereitung nötig gehabt.

Der Bischof hüstelte. «Da gibt es etwas, worüber ich schon länger mit Ihnen sprechen wollte.»

«Mmmh?»

«Sie sind noch sehr jung.»

«Eher jung trifft es wohl besser.»

«Jung», sagte er nachdrücklich. Er hatte Enkel in Janes Alter. Er wandte sich zu ihr um. «Und Sie sind eine sehr junge Witwe.»

Merrily hätte ihn beinahe darauf hingewiesen, dass sie ohne einen gewissen tödlichen Autounfall auf der M5 jetzt eine nicht mehr besonders junge geschiedene Frau und deswegen vermutlich niemals zum Priesteramt zugelassen worden wäre.

Bernie sagte: «Wir wissen alle, dass sich Thomas Dobbs während seiner Zeit im Exorzistenamt bemüht fühlte, einen sehr strengen, beinahe klösterlichen Lebensstil zu pflegen. Frugal. Und tief ins Gebet versenkt.»

«Ja», sagte sie. «Ich glaube, ich verstehe das inzwischen – warum er das getan hat, meine ich.»

«Er war allerdings ein alter Mann. Sie dagegen sind ...»

«Was auch immer.» Sie stand auf.

«Als Sie Dobbs' Nachfolge angetreten haben, haben Sie sich doch bestimmt gefühlt, als müssten Sie wie auf Eiern gehen.»

«Ja ... aus diesem und auch aus anderen Gründen.» Sie hatte eine ungefähre Vorstellung von dem, was jetzt gleich folgen würde, und klatschte in die Hände. «Entschuldigen Sie, Bernie, ich muss in einer Minute los. Jane von der Schule abholen. Sie haben ihre GCSE-Prüfungen. Wer mit einer Prüfung fertig ist, kann gehen. Ich möchte nicht riskieren, dass sie beschließt, im Pub auf mich zu warten.»

Er nickte, obwohl er ihr Ausweichmanöver durchschaute. «Ich ... wir haben nie ein Blatt vor den Mund genommen, Sie und ich. Wir sind beide der Ansicht, dass Hunter Sie als Dobbs' Nachfolgerin eingesetzt hat, um fortschrittlich zu erscheinen ... politisch korrekt ... und all dieser Mist. Trotzdem war das, wie ich Ihnen schon mehrfach gesagt habe, meiner Meinung nach einer von Hunters gelungeneren Schachzügen. Nicht zuletzt deshalb, weil Leute, die sich dem unheimlichen alten Dobbs niemals anvertraut hätten, mit Ihnen bestimmt sprechen würden – von Mensch zu Mensch. Das gilt ganz besonders für junge Leute. Es ist sehr wichtig, dass wir versuchen, jungen Menschen zu helfen.» Er runzelte die Stirn. «Was ich sagen will, Merrily ... Ich möchte nicht, dass Sie Bedenken haben, sich menschlich zu verhalten.»

«Wie bitte?»

«Ich meine ... Sie müssen doch, wenn Sie Jane vor Augen haben, deren ganzes Leben noch vor ihr liegt – Jungs, Partys, Sie verstehen schon. Da fühlen Sie sich doch bestimmt wie eine ...»

«Meiner Erfahrung nach sind auch Nonnen menschliche Wesen.» Merrily zog eine Augenbraue hoch.

Einen Moment lang herrschte Schweigen, dann seufzte der Bischof leise. «Das haben Sie gesagt.»

«Ich habe nur versucht, Ihnen aus der Patsche zu helfen.»

«Verflixt nochmal, Merrily!» Er schlug mit der linken Hand auf eine Stuhllehne.

Was hätte sie denn sonst sagen sollen? Sie hatte sich schließlich nicht um diesen Job an der vordersten Front des Christentums beworben: tägliche Auseinandersetzungen mit unerklärlichen, gestaltlosen und unbeweisbaren Phänomenen, von denen die Schwachen, die

Verletzlichen, die Verwirrten und die Scharlatane berichteten.

Glaubte der Bischof ernstlich, sie würde all das leichter ertragen, wenn sie ausging, sich betrank und gelegentlich flachlegen ließ?

Vermutlich nicht.

«Ich sage ja nur, dass das Amt für spirituelle Grenzfragen viel stärker ins öffentliche Interesse gerückt ist, als sich irgendwer vorgestellt hat. Ich möchte nicht, dass Sie einen Nervenzusammenbruch kriegen oder sich verschließen – indem Sie sich eine undurchdringliche spirituelle Schale zulegen, wie es Dobbs getan hat.»

«Oh, ich glaube nicht, dass ich dafür stark genug wäre, Bernie.»

«Bei Dobbs hatte das keine großen Auswirkungen. Schließlich wusste nicht einmal die Hälfte der Hereforder Geistlichen über sein Amt Bescheid. Er konnte sich aussuchen, wie er vorging. Der Druck, unter dem er stand, kam ... aus seinem Inneren.»

«Ja.»

Sie bemerkte, dass einige der kleinen grünen Äpfel entweder heruntergefallen oder abgepflückt worden waren und nun vereinzelt auf dem frischgemähten Rasen lagen, der unter der stechenden Sonne schon erste Anzeichen von Trockenheit zeigte. Merrily fragte sich, ob es in der Gegend irgendeine unheilverkündende alte Legende über unreifes Fallobst gab.

«Wie dem auch sei», sagte der Bischof, «es wäre mir recht, wenn Sie mir diese Liste bis morgen Abend faxen würden.»

«Das mache ich.»

«Und denken Sie daran, dass das Leben aus mehr besteht als aus Pflichten, Merrily. Lassen Sie sich nicht ganz von der Arbeit auffressen.»

### 3 Unreiner Ort

Es kam ihr vor wie eine Art verbotener Privatclub, vor dessen Eingang sie zufällig das richtige Lösungswort ausgesprochen hatte. Kaum hatte sie einen Fuß auf die Türschwelle gesetzt, war sie schon hereingezogen worden, und Layla Riddock hatte die Tür hinter ihnen zugemacht. Dann hörte Jane, wie die Tür abgeschlossen wurde, sah, wie Layla den Schlüssel abzog und in ihre Rocktasche schob.

Was soll das?

Das Licht der beiden Kerzen auf der Werkbank ließ Schatten über die Wände tanzen und verwandelte die Metallgriffe eines uralten Rasenmähers in Zwilling-Kobraköpfe. Eine der Kerzenflammen wurde von einem Trinkglas reflektiert, vergrößert und verzerrt. Es sah aus wie eines der Wassergläser aus der Mensa, und es stand umgekehrt mitten auf der Werkbank.

«Herzlich willkommen», sagte Layla Riddock.

Wenn man Candida Butler als reif bezeichnen wollte, so sah Layla irgendwie überreif aus, beinahe alt im Sinn von erfahren, im Sinn von gewissenlos und verdorben – aber vielleicht dachte man das auch nur wegen all der Dinge, die über sie erzählt wurden, und wegen all der Männer, die sie schon gehabt hatte. Richtige Männer, keine Jungs.

Heute waren allerdings keine Männer da, nicht mal Steve, der bierbäuchige Hausmeister.

«Setz dich doch.» Layla zog ein leeres Fass heran und tippte mit den Fingernägeln darauf.

Die anderen Mädchen sagten nichts.

Kirsty Ryan, Laylas spezielle Freundin, wandte Jane ihren Kopf mit der Stachelfrisur zu. Kirsty hockte auf der Grasauffangbox des Rasenmähers, die sie auf die Seite gelegt hatte. Das andere Mädchen, das auf einem Stuhl saß, hielt ihren Blick auf die Werkbank gesenkt, auf der spielkartengroße Pappstücke zu einem Kreis ausgelegt lagen. Außen herum standen die Kerzen, die mit Wachs in Tabaksdosen geklebt worden waren.

«Also, mach weiter», sagte Layla.

Jane setzte sich auf das Ölfass neben Kirsty Ryan, weil ... Na ja, wenn

dir Layla sagte, dass du irgendwas tun solltest, dann tatest du es eben. Layla war groß und sah auf eine erotische, schmollede Art gut aus, außerdem hatte sie diese überzeugende Tour drauf. Sie verbreitete eine Art unerbittlicher Autorität um sich. Ihr Vater war Zigeuner – das erzählte sie den Leuten besonders gern, vermutlich weil sie jedem klarmachen wollte, dass sie auf ein reiches Erbe geheimnisvoller Kräfte zurückgreifen konnte. Der Zigeuner musste allerdings ziemlich schnell weitergezogen sein, denn Laylas Mutter war schon lange mit Allan Henry verheiratet, dem bekannten Bauunternehmer, der bei der Erschließung neuer Grundstücke sehr rege war – ALLAN HENRY HOMES –, und sie lebten draußen bei Canon Pyon in diesem Wahnsinnsbungalow im Ranch-Stil. Sie hatten einen Swimmingpool und einen Billardraum. Riddock war vermutlich der Mädchenname ihrer Mutter ... oder der des Zigeuners.

«Du heißt Jane, stimmt's?» Layla setzte sich hinter die Kerzen an die schmale Seite der Werkbank. «Kirsty kennst du ja, nehme ich an. Und das ist Amy.» Sie schob die Kerzen auseinander, sodass sie rechts und links vor ihr standen, und sie wirkte wie ein düsteres Idol in einem Indianertempel.

Auf der Pappkarte vor Jane stand **NEIN**. Die Buchstaben waren auf weißes Papier gedruckt und auf die Karte geheftet. So langsam begann sie zu ahnen, was hier ablief.

Kirsty Ryan sagte: «Hast du die zehn Pfund dabei?»

Jane sagte nichts.

«Sie kann das Geld auch morgen noch bringen», sagte Layla knapp und sah Jane an, ohne zu lächeln. «Das ist spottbillig, Süße, das wirst du auch noch selber feststellen.»

Kirsty grinste.

Jane glaubte zu sehen, wie sich Amy anspannte. Sie war dünn und blond und die Einzige, die trotz der Hitze den Blazer ihrer Schuluniform trug. Amy saß Jane direkt gegenüber. Vor ihr lag die **JA**-Karte.

Kirsty sagte zu Jane: «Hast du eine spezielle Frage? Ein bestimmtes Problem, das du lösen willst?»

Jane schüttelte den Kopf.

«Du lügst doch», sagte Kirsty.

Jane erwiderte nichts. Sie wollte unbedingt wieder raus, aber es wäre nicht besonders schlau gewesen, die anderen das merken zu lassen.

«Ich hab euch ja gesagt, dass jemand anderes kommen wird.»  
Selbstzufrieden verschränkte Layla die Arme vor der Brust.

«Wir hatten eine andere Schülerin da», erklärte Kirsty, «aber sie hat Schiss gekriegt und ist abgehauen, und wir wussten nicht, ob sie das okay finden. Es sollten vier sein.»

Sie? Jane räusperte sich. «Warum?»

«Weil wir mit vier angefangen haben. Deine Mutter ist doch Pfarrerin, oder?»

«Na und?»

«Oh, sie ist nicht nur einfach Pfarrerin», sagte Layla, «oder, Süße?»

Jane zuckte mit den Schultern und schwieg. Sie redete nicht gern über den Job ihrer Mutter und schon gar nicht mit jemandem wie Layla Riddock.

«Und was würde deine liebe Mutter wohl zu dieser Sache hier sagen, was meinst du?»

Jane rang sich ein Grinsen ab, sagte aber immer noch nichts. Ihre liebe Mutter würde vermutlich das Glas vom Tisch fegen, die Buchstaben durcheinanderwirbeln und Gott samt den himmlischen Heerscharen anrufen, damit dieser unreine Ort augenblicklich von allem Bösen befreit würde.

Kirsty sagte: «Wer hat dir von der Sache erzählt?»

«Niemand», sagte Jane. «Ich war einfach bloß ...»

«Das ist doch egal.» Layla beugte sich vor. Beinahe wären ihr die großen, schweren Brüste aus dem Ausschnitt gefallen. «Also, alles bestens. Ich glaube, das wird eine sehr gute Sitzung.»

«Ja.» Kirsty klang, als fühlte sie sich getadelt. «Du hast recht.»

Jane hatte noch nie bei so einer Sitzung mitgemacht. Das war etwas für klägliche Gestalten, für Leute, die mit ihrem Leben nicht klarkamen. Das Ganze war ein Witz. Nicht unbedingt ein harmloser, aber immer noch ein Witz.

Das musste sie sich vor Augen halten, denn sie wusste, dass sie auf keinen Fall hier rauskommen würde, bevor die Sache vorbei war. Okay, wenn sie einfach aufstünde und den Schlüssel verlangte, würden



sie die anderen vermutlich nicht mit Gewalt am Gehen hindern. Oder etwa doch?

Allerdings wäre das nicht gerade wahnsinnig cool.

Abgesehen davon konnte es ja sogar, na ja ... interessant werden.

In dem Schuppen roch es nach Motoröl. Das Kerzenlicht schimmerte in der kleinen schweißfeuchten Kerbe über Layla Riddocks Oberlippe, die sich endlich zu einer Art Lächeln verzog.

«Also los», sagte Layla.

Es war sagenhaft.

Und man konnte echt süchtig danach werden.

Das Glas machte ein gruseliges Geräusch, als es über die fettige Oberfläche von Steves Werkbank glitt. Wie ein Sarg, der zum Verbrennen zwischen den Vorhängen eines Krematoriums durchgefahren wurde, dachte Jane, die noch niemals in einem Krematorium gewesen war – nicht einmal nach dem Tod ihres Vaters.

Das erste Mal ...

«Bist du hier?», hatte Layla ruhig gefragt.

... schoss das Glas mit der Präzision einer perfekt gespielten Billardkugel direkt zu **JA**, und die jähe Bewegung trieb die beiden Kerzenflammen beinahe in die Horizontale, als ob jemand eine Tür zugeworfen und dadurch einen Luftzug verursacht hätte. Jane war so frappiert, dass sie beinahe zurückgezuckt wäre.

«Gut», sagte Layla.

Jane atmete langsam aus. Das hatte sie nicht erwartet. Es war niemand da, der das Glas angeschoben haben konnte. Es war einfach unmöglich.

«Und jetzt sag uns deinen Namen», verlangte Layla.

Es, dachte Jane.

Das konnte einfach nicht sein. Ein Es konnte es nicht geben. Nicht an einem Sommernachmittag in Ekel-Steves verschlammtem Schuppen auf dem Gelände der öden, ehemals fortschrittlichen Moorfield High School in Herefordshire.

Das Ganze musste ein Trick sein, das war alles. Es musste eine Methode geben, mit der man das Glas wandern lassen konnte, ohne dass es auffiel – das wäre doch mal eine wirklich interessante Aufgabe

für die Abschlussprüfung in Physik.

Jane sah Layla an. Ihre Augen waren geschlossen, und die feuchten Lippen ihres breiten, geschlossenen Mundes waren zu einem Lächeln verzogen, und Jane war sicher, dass Layla sie durch die geschlossenen Augenlider hindurch sehen konnte, und ...

Das Glas rutschte weiter. Es zog Janes Finger und ihre Hand über die verdreckte Werkbank bis zu dem Buchstaben **J**.

Okay, das reichte. Jetzt wurde es langweilig. Was wohl wäre, wenn sie selbst das Glas das nächste Mal manipulierte? Sie müsste nur ein ganz kleines bisschen schieben. Was, wenn es ihr gelänge, das Glas mit totaler Konzentration, mit so richtig punktgenau eingesetzter Hyper-Willenskraft, Jane buchstabieren zu lassen ...

Willenskraft, genau, Gedankenprojektion. Sie sah Layla an, doch Laylas Augen waren immer noch geschlossen.

Also gut. Jane entdeckte den Buchstaben **A**. Er lag zwischen Kirsty und der kleinen Amy, und sie konzentrierte sich mit aller Kraft darauf, und als das Glas anfang, sich zu bewegen, versuchte sie zu ...

Das Glas aber, auf dem ihr Zeigefinger lag, wurde unaufhaltsam zu dem Buchstaben **U** gezogen.

Jane lehnte sich zurück. Dieses Spielchen gefiel ihr nicht. Es gefiel ihr ganz und gar nicht.

Dann bemerkte sie, dass das Mädchen ihr gegenüber, Amy, angefangen hatte zu keuchen. Ihr helles Haar war streng aus dem Gesicht nach hinten gekämmt, und es wirkte beinahe so, als zöge der Pferdeschwanz ihre Haut zurück. Jetzt fiel Jane auch wieder ein, wer Amy war. Sie war diejenige, die in ihrer altmodischen Schuluniform aussah wie eine Schaufensterpuppe: der Rock immer wie frisch gebügelt, der Blazer immer zugeknöpft, die Krawatte immer gerade gezogen, das Haar immer perfekt frisiert. Amys Vorbild war garantiert Candida Butler.

Aber was stimmte nicht mit ihr? Warum war sie überhaupt hier, wenn sie sich so sehr vor dieser Sache fürchtete?

Weil es süchtig machte? Weil es funktionierte?

Ich will hier raus.

Das Glas bewegte sich wieder unter Janes Finger und glitt noch zu

mehreren anderen Stationen des Buchstabenkreises. Das verdammte Ding schien genau zu wissen, wohin es zu rutschen hatte, und jetzt ließ Jane es einfach geschehen. Sie sah zu, wie sich ihr Finger zusammen mit den Zeigefingern der anderen drei hin und her bewegte – alle hatten ihre Finger offenkundig nur ganz leicht auf den dicken Boden des Glases gelegt.

Sie sah zu, wie das Glas ein Wort buchstabierte, bevor es in der Mitte des Buchstabenkreises endgültig zum Stillstand kam.

### **J-U-S-T-I-N-E**

Mit heiserem Atemzug holte Amy tief Luft.